

Conrad Celtis vor 500 Jahren:

„Deutschland der Barbarei entreißen!“

„Germania illustrata“, ein Buch zum Ruhme und zur Ehre Deutschlands, wollte er herausbringen: Das Jahr 1500 markiert ein denkwürdiges Datum für den berühmten Humanisten Conrad Celtis (1459 – 1508), und als er merkt, daß der gigantische Wurf nicht rechtzeitig zum Jahrhundertwechsel gelingt, macht er sich an ein anderes Werk, die „Germania Generalis“. Diese kurze kulturgeschichtliche Darstellung Deutschlands ist vor 500 Jahren erschienen und ist eine einzige Abrechnung mit der Papstkirche.

In Wipfeld bei Würzburg als Sohn eines Weinbauern geboren, will der junge Mann in die humanistischen Wissenschaften eindringen, erhält von dem universalen Geist Rudolphus Agricola in Heidelberg Einführungen in die griechisch-römische Literatur und in die hebräische Sprache. Latein und Griechisch hat er schon während seines Studiums in Köln gelernt. Weitere Stationen der akademischen Ausbildung sind Rostock, Erfurt und Leipzig, wo er zum Magister promoviert wird. Von 1486 bis 87 reist er als einer der ersten deutschen Humanisten nach Italien. „Redeamus ad fontes“ ist ihr Wahlspruch: „Laßt uns zurückkehren an die Quellen (der Wissenschaft)!“ Kaum zurückgekehrt, krönt ihn Kaiser Friedrich III. in Nürnberg als ersten Deutschen zum „Poeta laureatus“.

Celtis ist mehr Dichter als Wissenschaftler, entfacht schon im 15. Jahrhundert eine Art Sturm- und Drang-Bewegung. Nach dem Vorbild italienischer Dichterakademien gründet er als fahrender Gelehrter in Krakau die Weichsel-Gesellschaft, später die Literarische Gesellschaft Ungarn, die nach ihrem Umzug nach Wien als Donau-Gesellschaft weiterleben sollte, schließlich die Rhein-Gesellschaft in Heidelberg. Das Ziel dieser Zirkel ist klar: Man will die Besinnung auf eigene Kultur ohne störende kirchliche Reglementierung. An der Kirche und ihrer Botschaft von Erlösung und ewigem Leben zweifelnd, will Celtis „Deutschland der Barbarei entreißen“ und meint damit just die klerikale Fremdbestimmung. Ihr arbeitet er mit zahlreichen Streitschriften entgegen, die schärfsten sind anonym abgedruckt.

Weltoffen muß die Dichtung sein, und deshalb muß sie sich mit der katholischen Theologie seiner Zeit reiben. So schreibt er neulateinische Dichtungen nach Vorbildern wie Ovid und Horaz. Ein sinnenfroh beeinflusster Geist sprudelt aus seinen Gedichten, Lebensfreude ohne Muckertum. Diese Lebensfreude sieht er am besten in einem großen Deutschen Reich gesichert, und so tritt Celtis politisch für die Einigung der deutschen Fürstentümer ein. Dem soll er große Wurf der „Germania illustrata“ dienen. An diesem Opus kann nicht einer allein arbeiten, und so gewinnt Celtis viele prominente Mitarbeiter wie Johannes Aventius und Beatus Rhenanus. Er selbst steuert eine Beschreibung der Stadt Nürnberg bei – mit Kapiteln über Entstehung, geographische Lage, Sitten und Einrichtungen. Es ist das einzige Kapitel des großen Wurfes „Germania illustrata“, das jemals veröffentlicht worden ist. Der große Wurf kommt nie zustande, doch in seiner Erforschung historischer Quellen läßt Celtis nie nach. So entdeckt er im Kloster St. Emeram bei Regensburg eine Handschrift mit lateinischen Dramen der Roswitha von Gandersheim (935 – 980), die lange Zeit als verschollen gegolten haben.

Im Jahr 1500 gibt er zusätzlich zu seinem eigenen Werk „Germania Generalis“ die „Germania“ des römischen Geschichtsschreibers Tacitus neu heraus. Seine eigenen Werke sind eher unbedeutend, obwohl er selbst ein gefeierter Mann ist. Seit 1492 hat er Vorlesungen in Ingolstadt, Wien und Regensburg gehalten. 1496 ist er zum Prinzenenerzieher in Heidelberg berufen und ein Jahr später zum Professor für Rhetorik, Philosophie, Geographie und

Weltgeschichte in Wien ernannt worden. Seine ganze Verachtung gilt dem Weltbild der Scholastik. Sie soll abgelöst werden durch die humanistische Bildung, die Poesie. In Poesie hat Celtis sein eigenes Leben gefaßt. In seinen „Amores“ und den Oden schildert er viele Episoden der eigenen Biographie.